

Monatsspruch Oktober

Mein Herr, all mein Sehnen liegt offen vor dir,
mein Seufzen ist dir nicht verborgen.

Psalm 38,10

Der 38. Psalm ist ein Klagelied. Einem Dichter, einer Dichterin, dem Ich dieses Psalms geht es entsetzlich schlecht. Da ist von leiblichen Leiden die Rede: Nichts Heiles ist an meinem Fleisch (vv4.8); kein Friede in meinen Gebeinen (v4); stinkig und faulig sind meine Beulen (v6); meine Lenden sind voll Brand (v8); das Licht meiner Augen – dahin (v11); ich bin erlahmt und zerschlagen (v9); meine Kraft hat mich verlassen (v11); ich bin verkrümmt, geduckt (v7). Und diese körperlichen Schmerzen sind Folge und Ausdruck seelischer Not: schluchzen muss ich vor dem Tumult meines Herzens (v9); zuckend pocht mein Herz (v11). Hinzukommen Isolation von anderen, zerrüttete Beziehungen zu den Mitmenschen – es sind Nichtbeziehungen. Feinde trachten diesem Ich nach dem Leben, legen Schlingen, planen Böses (v13); viele sind es, die dies Ich hassen, auf seine Fehler und Fehlritte warten und lauern (vv17.20). Doch auch die Freunde, die Lieben weichen zurück angesichts dieser Plagen, gehen auf Abstand: die Nahen, heißt es grimmig paradox, sind mir fern (v12). Und das Ich ist nicht fähig zu antworten, zu erwidern; das Leid macht sprachlos, schnürt die Kehle zu: ich bin wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet (v14).

Nun sind dem Ich dieses Psalms durchaus auch die eigenen Sünden und Verfehlungen bewusst (vv4.5.19), es hält seine schreckliche Lage sogar für deren Folge: in mich sind deine Pfeile gefahren (v3). Doch das gibt ja den lebensgefährlichen Feinden und den falschen, unzuverlässigen Freunden nicht recht, hindert darum nicht daran, sich gegen beide zu empören, Gott um Beistand und Hilfe zu bitten. Der ganze Psalm ist ja in Du-Form, ist eine Anrede an Gott. So verstummt dies Ich auch gegenüber seinen Mitmenschen ist, Gott gegenüber ist es beredt. Diesem Ich ist gegeben zu sagen, was es leidet – jedenfalls Gott gegenüber. Es ist gut, in Zeiten der Not und der Qual, wenigstens Gott gegenüber das Herz ausschütten zu können. Und auch wenn wir nicht recht wissen, was wir uns unter Gott vorstellen; was wir meinen, wenn wir Gott sagen, es ist gut, mit einem Du zu rechnen, mit einem Gegenüber, das hört; dem ich nicht egal bin. Selbst wenn ich mich auch von Gott verlassen fühle (Psalm 22), kann ich das in Du-Form Gott klagen. Ein späterer Dichter, Paul Gerhardt, sagt es so: Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen, und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich klagen (EG 371,5). Der Dichter, die Dichterin dieses Psalms bringt das Leid zu Sprache, in Worte, in ein Lied – und dieses Lied leiht auch denen Worte, die keine haben, die nicht nur äußerlich, sondern auch in ihrem Innern sprachlos sind, verstummt. Und vielleicht handelt es sich bei diesem Ich auch um die kollektive Stimme Israels, das nicht nur immer wieder von seinen Feinden bedrängt, bekämpft und bedroht wird, die auch beständig und nicht immer erfolglos auf Fehler und Fehlritte lauern, sondern oft auch von seinen Freunden und Nächsten, seinen – geistigen, geistlichen – Verwandten gemieden, vergessen, im Stich gelassen und verdrängt wird.

All mein Sehnen liegt offen vor dir, mein Seufzen ist dir nicht verborgen – gewiss steckt in diesem Seufzen der Appell: mach was!, und der wird schließlich auch ausgesprochen – der Psalm endet mit einem Schrei nach Befreiung. Doch schon die Gewissheit, die sich in diesen Worten ausspricht, ist hilfreich und tröstlich, lindert das Leid auch dann, wenn dieser Appell nicht befolgt wird. Und so mag dies Wort Menschen helfen, die nicht wissen, wie sie beten sollen; wie sie wenigstens Gott ihr Leid klagen können. Doch dieser Monatsspruch gilt ja auch denjenigen unter uns, die keineswegs leiden, sondern einen ganz und gar goldenen Ok-

tober erleben: mit sich zufrieden und im Einklang, auch körperlich gut dran; in heiterer Verträglichkeit mit den Mitmenschen; ohne Feinde oder mit so wenigen und machtlosen, überdies so lächerlichen, dass sie gar nicht in Gewicht fallen, das Leben darum auch nicht ernsthaft schwer machen können. Können die hier das Heft nur achselzuckend zuklappen oder weiterblättern?

Die Bibel macht sich in ihren klagenden und empört protestierenden Texten zum Sprachrohr, zum Lautsprecher, zum Verstärker derer, die es schwer haben, die kein Gehör finden – weil sie verstummt sind oder weil wir sie nicht wahrnehmen. Gott selbst macht sich mit diesen Bibelworten zu ihrem Fürsprecher, nimmt diejenigen, denen es gut geht – wogegen ja wirklich nichts zu sagen, was vielmehr Grund zur Dankbarkeit ist –, für sie in die menschliche und manchmal auch politische Pflicht.

Matthias Loerbroks